

Obst im Havelland

Die Anfänge des Obstbaus

Mönche brachten den Fortschritt

Im Jahr 1180 wurde vom brandenburgischen Markgrafen Otto I. das Kloster Lehnin gegründet, um die gewonnenen Gebiete der Mark Brandenburg zu festigen. Mit der Klostergründung wurden besonders tatkräftige Christen, z.B. aus Flandern, in die Mark geholt. Den Mönchen kam sehr bald eine wirtschaftliche Vorbildfunktion zu, die in den märkischen Dörfern willkommen war. Das Zisterzienserkloster wurde zu einem Musterbetrieb, da die Zisterzienser immer auf dem neuesten agrar- und wirtschaftstechnischen Stand waren, sei es bei der Urbarmachung der Sümpfe, der Anlage von Mühlen, beim Anbau von Wein oder bei Ackerbau und Viehzucht.



Mönche bei der Feldarbeit, 15. Jhd.



Friedrich der Große, 1783

Zisterzienserkloster als Großgrundbesitzer

Der ausgedehnte Lehniner Grundbesitz, zum Teil ausgestattet mit dem Recht zur Zehnterhebung, führte zu erheblichen Einnahmen aus diesen Rentenquellen. Im 15. Jahrhundert hatte das Kloster eine derartige Finanzkraft, dass Kredite an Städte wie Erfurt und Lüneburg vergeben werden konnten. Als das Kloster 1542 säkularisiert wurde, umfasste der Besitz rund 4.500 Hektar Wald- und Ackerfläche, 54 Seen, 9 Wind- und 6 Wassermühlen, 39 Dörfer sowie mit Werder eine Stadt ⁽¹⁾.

Obstbau vom Adel gefördert

Bereits im Mittelalter gab es Obstanlagen zwischen Potsdam und Brandenburg, die auf Geheiß der Landesherrn und des Adels angelegt wurden. So befand sich um 1600 auf der Stelle des späteren Potsdamer Stadtschlusses eine Plantage mit 300 Obstbäumen ⁽²⁾. Der Große Kurfürst ließ in seiner Regierungszeit ab 1640 die Lustgärten in Berlin, Potsdam und Bornim anlegen, in denen zahlreiche Obstgehölze gepflanzt wurden. Da abseits der Schlossgärten der Obstbau eine eher untergeordnete Rolle spielte, erließ der Große Kurfürst 1685 ein Edikt, nach dem jeder Bauer jährlich vier, jeder Kossät (Kleinbauer) jährlich zwei Obstbäume zu setzen habe. Auch Friedrich Wilhelm I. war ein entschiedener Obstliebhaber und ließ für sich 1720 den Marlygarten in Potsdam anlegen, in denen Obstbäume, Beeresträucher und Gemüse wuchsen ⁽³⁾.

Wenig Fortschritte trotz königlicher Erlasse

1728 erließ der König ein Edikt, wonach jeder Landwirt einen Obstgarten anzulegen und jährlich 10-12 wilde Stämme zu setzen und zu veredeln habe. Unter Friedrich II. wurde 1740 eine Kabinettsorder erlassen, wonach auch eine Pflege von Obstbäumen nach der Pflanzung geregelt wurde. Die Edikte wurden allerdings nur teilweise befolgt, da Obst zur damaligen Zeit als Leckerei galt, auf das der einfache Mann gut verzichten konnte. Friedrich II. ließ daraufhin 1770 auf eigene Kosten vierzig Kreisgärtner in der Kurmark einstellen, um in den Gemeinden die Obstpflanzungen zu überwachen ⁽³⁾. Trotz all der Bemühungen blieb die Kurmark gegenüber benachbarter Regionen (Altmark, Prignitz, Niederlausitz) obstbaulich unterlegen.

Eine Ausnahme bildete jedoch die Stadt Werder. F.W.A. Bratring schrieb 1804 ⁽⁴⁾:

„Am meisten wird die Obstkultur in der Mittelmark vernachlässigt, dafür aber zeichnet sich die Stadt Werder mit ihren edleren Obstsorten aus, womit sie die Stadt Berlin fast ein halbes Jahr hindurch versorgt.“

(1) Warnatsch, S.: Geschichte des Klosters Lehnin 1180-1542, Lukas-Verlag, Berlin, 2000

(2) Giersberg, H.J.: Das Potsdamer Stadtschloss, Nicolai-Verlag, Potsdam 1998

(3) Heilmeyer, M.: Äpfel fürs Volk, vacat verlag, Potsdam 2004

(4) Bratring, F.W.A.: Statist.-topograph. Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg. Bd.1 Berlin 1804

